

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V 37)

EIN SIGNIFIKANTER FALL

Der Triumph des Modernismus über die katholische Exegese

13. Das zweite Vatikanische Konzil und die Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift in „Dei Verbum“

Das Vorspiel

rei Monate nach seiner Wahl am 25. Januar 1959 machte Papst Johannes XXIII. in der Basilika des hl. Paulus unerwartet die Ankündigung, ein ökumenisches Konzil solle einberufen werden. Am 17. Mai wurde die vorbereitende Kommission ernannt unter dem Vorsitz des Kardinal-Staatssekretärs S. Em. Kardinal Tardini; seine Aufgabe bestand darin, die Vorschläge und Wünsche, welche die Dikasterien der römischen Kurie, die Bischöfe und katholischen Universitäten äußerten, zu sammeln und zu prüfen. Am 5. Juni 1960 beginnt die vorbereitende Phase mit der Errichtung von zehn Kommissionen, „welche auf die Untersuchung der Themen achten sollten, über die das Konzil zu diskutieren hatte“. Kardinal Ottaviani und sein Sekretär, der Theologe Pater Tromp S. J., führen in der theologischen Kommission den Vorsitz. Die vorbereitenden Kommissionen arbeiten bis Juni 1962 zwei Jahre lang in intensiver Weise. Drei Monate vor der Eröffnung des Konzils läßt der Papst am 13. Juni 1962 den Bischofs-Mitgliedern die sieben ersten Schemata zukommen, über die diskutiert werden sollte; darunter befanden sich die ersten vier dogmatischen Konstitutionen, zu denen die Konstitution „*De fontibus Revelationis*“ („Die Quellen der Offen-

barung“, die Hl. Schrift und die Tradition) gehörte. Der holländische Dominikaner Schillebeeckx, Dozent an der katholischen Universität Nimwegen, der führende Autor des berüchtigten „*Holländischen Katechismus*“ (der 14 grobe dogmatische Irrtümer enthält) schickt an die Bischöfe einen Kommentar, in dem er die angeführten dogmatischen Konstitutionen heftig kritisiert und ihren Verfassern vorwirft, sie würden nur eine einzige Richtung oder Schule des theologischen Denkens (und nicht, wie es wirklich der Fall war, das beständige und unveränderliche Denken der Kirche) repräsentieren. Schillebeeckx verlangt auch, die Diskussion des an erster Stelle stehenden, aber mißliebigen Schemas über die Heilige Schrift zu vertagen (um Zeit zu gewinnen, die Konzilsväter zu beeinflussen) und dafür dem Liturgie-Schema, das er als „*ein wahres Meisterstück*“ betrachtet, den Vorzug zu geben (1). Schillebeeckx genießt die Unterstützung des holländischen Episkopates, dessen Vertrauenstheologe er ist. Der Leser möge beachten, daß an der Spitze des holländischen Episkopates der ehemalige Alumne des Päpstlichen Bibelinstitutes, Kardinal Alfrink steht.

Eine lateinische, englische und französische Version von Schillebeeckx' Kommentar wurde angefertigt; davon ließ der holländische Kapuzi-

ner, Mgr. van Valenberg mehr als 1500 Exemplare in Rom drucken und dann an die Bischöfe aller Länder verteilen, als sie in der Hauptstadt der katholischen Welt eintrafen. Die Bischofskonferenzen und auch die Einzelbischöfe hielten sich an das Urteil des holländischen Dominikaners und schickten dem Präsidenten des Konzils Bittschriften zu, in denen sie sich beklagen, die Konstitutionen seien anfechtbar und deshalb zurückzuweisen. Soweit das Vorspiel.

Der Ordensmann Edward Schillebeeckx O.P. ist der typische, von sich eingenommene Neomodernist, der Rom verachtet; seine Kollegen aus dem Jesuitenorden (Pater Smulders ... usw.), welche am erwähnten Katechismus mitgearbeitet haben, stimmen mit ihm überein. Schillebeeckx ist die Seele des holländischen Episkopates, so wie Karl Rahner S. J. und sein junger Alumne den deutschen Episkopat beseelen (der junge Joseph Ratzinger ist der Theologe von Kardinal Frings); ebenso sind M. D. Chenu O.P. und Congar die Inspiratoren des frz. Episkopates. Zusammen mit Pater De Lubac S.J. sollten sie die führenden Inspiratoren für all die Irrtümer und Flickwörter werden, welche man so häufig in die doppeldeutigen Texte des 2. Vatikanischen Konzils einschob; eigentlich stellt das Konzil nur ein kunterbuntes Sammelsurium dar (2).

(1) Siehe R.M. Wiltgen, Der Rhein fließt in den Tiber, Lins-Verlag, Feldkirch, 1988, S. 23

(2) Zur Dokumentation der Konzilsereignisse lese man mein Buch „Die Tradition gegen das Konzil“ (La Tradizione contro il Concilio), das die offiziellen Quellen zitiert und das eben erwähnte Werk von Pater Wiltgen S.V.D.

Der erste Sieg

Am 11. Oktober 1962 findet die feierliche Eröffnung des 2. Vat. Konzils statt. Papst Johannes XXIII. hält die Eröffnungsansprache „*Gaudet Mater Ecclesia*“; in ihr vermischt er beruhigende Versicherungen („*Das 21. ökumenische Konzil ... will ohne Abschwächung oder Verkleidung die Lehre rein und vollständig weitergeben*“) mit den Anzeichen eines alarmierenden Optimismus und eines radikalen Kurswechsels in der Kirche: „*Wir halten es für unsere Pflicht, uns von diesen Unheilspropheten zu trennen, welche unaufhörlich das Schlimmste voraussagen, als ob das Ende der Welt unmittelbar bevorstände... Nach ihrer Ansicht gibt es in der heutigen Gesellschaft nur noch Verfall und Unheil. Die Substanz der altehrwürdigen Lehre des Glaubensgutes ist etwas anderes als die (äußere) Form seiner „Einkleidung“.* (Wird aber diese angerührt, so wird im weiteren Verlauf auch die Substanz angetastet.) *Immer hat sich die Kirche diesen Irrtümern widersetzt; oftmals hat sie sie auch mit der größten Strenge verurteilt. Nun aber zieht es die Braut Christi vor, als Heilmittel das Mitleid zu benutzen!... Wenn es gilt, bei den Bedürfnissen von heute Abhilfe zu schaffen, so hält sie es für angemessener, die Gültigkeit ihrer Lehre zu zeigen, als die Verurteilungen erneuern ...* (dies klingt so, als ob es möglich sei, die Gültigkeit einer Lehre zu beweisen, ohne dabei den widersprechenden Irrtum zu verurteilen) usw.

Am Samstag, den 13. Oktober 1962 gibt der Generalsekretär des Konzils, S. E. Pericle Felici das Startzeichen zum „*ersten Wahlgang für die Wahl der Mitglieder der Kommissionen des Hl. Konzils*“ (16 für jede der 10 Kommissionen, 160 Mitglieder im ganzen). Während Mgr. Felici dabei ist zu erklären, welches Verfahren einzuhalten sei, erhebt sich unerwartet Kardinal Lienart, einer der zehn Konzilspräsidenten und beantragt, den Wahlgang aufzuschieben und den Bischofskonferenzen Zeit zu lassen, sich über die Eignung der Kandidaten zu beraten. Praktisch bedeutet dieser Antrag die Ablehnung der beiden Listen, welche die Kurie den Konzilsvätern übergab; die erste enthielt die Namen aller Konzilsmitglieder, die wählbar waren; die zweite war die Liste der Mitglieder oder Berater der Vorbereitungscommissionen. (Diese Personen hatte der Heilige Stuhl aufgrund ihrer Bereitschaft und ihrer in der Vorbereitungsphase des Konzils erworbenen Erfahrung empfohlen). Kardinal Frings unterstützt, auch im Namen der Kardinäle König und Döpfner, den Antrag Kardinal Lienarts. Das Präsidium des Konzils (der erste Vorsitzende ist Kardinal Tisserant) nimmt den Antrag an. Ein holländischer Bischof ruft aus: „*Dies ist unser erster Sieg!*“ (3)

Die „Sieger“

Wer sind die Sieger? Der Verbiten-Pater Ralph M. Wiltgen S.V.D. bezeichnet als Sieger die „*Europäische Allianz*“, da sie im Kampf gegen die römische Kurie (und die Rechtgläubigkeit) folgende Bischöfe vereint: von Holland Alfrink, von Frankreich Tisserant, Lienart und Garrone, von Belgien Suenens, von Deutschland

Frings und Döpfner und von Österreich König. Ihnen werden sich noch einige italienische Bischöfe (Montini, Lercaro) und Kardinal Bea anschließen; über ihn schreibt der Dominikaner Congar in seinen Aufzeichnungen vom 9. Nov. 1961: „*Kardinal Léger zeigt sich sehr streng gegenüber den die Lehre betreffenden Schemata (unter denen sich das Schema über die Heilige Schrift befindet) und ist entschlossen, sie einfach und klar zu verwerfen. Kardinal Bea, so sagte er persönlich zu mir, ist noch entschlossener und zu diesem Zweck sogar bereit, sein Leben und seinen Kardinals purpur aufs Spiel zu setzen ...*“

Die führenden Kardinäle der „*Europäischen Allianz*“ sind die ehemaligen Alumnus des Päpstlichen Bibelinstituts, Alfrink, Lienart, Frings und König. Alle sind von der *neuen Theologie* und der *neuen Exegese* „fasziniert und zeigen sich unduldsam, weil Rom dem in jedem Lager hier und da aufkommenden Wunsch nach Neuerung (Hl. Paulus) einen Zügel anlegt. Der neomodernistische Jesuit Giacomo Martina zeichnet von dem historischen Kontext, in dem die Idee des neuen ökumenischen Konzils entstanden ist, folgendes Bild: «Zwei Aspekte charakterisieren die allgemeine Situation, in der sich die Gesellschaft und die Kirche in den Jahren 1945 bis 1959 befand: *Im Innern der Kirche zeigt sich der Gegensatz zwischen offenen (ein schönfärberischer Ausdruck für neomodernistische) und konservativen Orientierungen (eine abwertende Formulierung für die Verteidiger des rechten Glaubens). Die konservativen Tendenzen der Kirche, die vor allem im Zentrum (im katholischen Rom der Nachfolger des Petrus) stark sind, erscheinen in den römischen... Eingriffen, welche in der Enzyklika Humani Generis ihren Höhepunkt erreichen. Die offenen Orientierungen finden ihre Verteidiger in verschiedenen repräsentativen Gestalten Italiens (die Jesuiten des Päpstlichen Bibelinstituts und in Frankreich bei den Arbeiterpriestern der neuen Theologie). Die Oberhand behalten die konservative Richtung durch die Suspension und das Verbot der Arbeiterpriester (1954 - 59) und durch die Vorsichtsmaßnahmen gegenüber Danielou, de Lubac, Chenu, Congar, Murray ... (in der Zensur und der Verurteilung durch Humani Generis) (4)»“.*

Martina fährt fort: „*Mit dem 2. Vatikanum wird sich die Situation vollkommen ändern, die Geschlagenen werden mit Danielous Beförderung zur Kardinalswürde (im Jahre 1969 durch Paul VI.) und die Ernennung von de Lubac zum Kardinal (im Jahre 1983 durch Wojtyla) und durch die Rehabilitation der Arbeiterpriester (1965) eine bedeutende Rolle spielen.*“ (5)

Durch die Umtriebe der neuen Theologen, die von „*Verlierern*“ zu Inspiratoren und Führern des Konzils emporstiegen, wird die „*Neue Theologie*“ oder der Neomodernismus heimlich den Platz der ewiggültigen katholischen Lehre einnehmen. Über den Neomodernismus schreibt Maritain: „*Der Modernismus in der Zeit von Pius X. ist im Vergleich zum heutigen neomodernistischen Fieber nur ein mild verlaufender Heuschnupfen* (6). Die „*Neue Theologie*“ ist, so wird in uns naheliegenden Zeiten der Jesuit Hen-

rici mit offenen Worten erklären (*apertis verbis*), die offizielle Theologie des 2. Vatikanums geworden (7).

So erfüllte sich das was Kardinal Billot klar vorhergesehen hatte, als Pius XI. ihn befragte, ob es ratsam sei, ein ökumenisches Konzil allein zu dem Zwecke einzuberufen, das unterbrochene Vatikanum I zu vollenden: „*Der wichtigste Grund für eine negative Antwort ist schließlich dieser: Die Wiederaufnahme des Konzils wird von den schlimmsten Feinden der Kirche gewünscht, d. h. von den Modernisten, die sich schon darauf vorbereiten – wie völlig zuverlässige Anzeichen zeigen – von den Generalständen der Kirche zu profitieren, um eine Revolution zu entfesseln, ein neues 1789, Gegenstand ihrer Träume und Hoffnungen ist.*

Unnützlich zu sagen, daß es ihnen nicht gelingen wird; aber wir werden die so traurigen Tage wiedersehen, die das Ende des Pontifikats von Leo XIII. und des Anfangs des Pontifikats von Pius X. kennzeichneten; wir werden noch Schlimmeres sehen; es wird dies die Vernichtung der glücklichen Früchte der Enzyklika *Pascendi* sein, welche sie zum Schweigen gebracht hat.“ (8)

Nicht nur Billot fürchtete das von den Modernisten beherrschte und geleitete Konzil.

Auch Kardinal Frühwirth machte auf „*die Sucht nach Neuerungen und Modernität*“ aufmerksam. Ebenso sah Kardinal Laurenti voraus: „*Einige werden vielleicht kühne und neuerungs-süchtige Tendenzen begünstigen. Kardinal Bonzano war schwer beunruhigt, weil er die Gefahr ahnte, daß einige Oberhirten, vorallem ausländische Bischöfe im Widerspruch zu den Vorrechten, die sich aus dem Primat des Höchsten Pontifex ergeben, den Versuch unternehmen, die eigenen Rechte zu betonen und dabei vorgeben, Rom würde zu sehr zentralisieren*“ (9) Der Leser achte auf die Art und Weise, wie Kardinal Billot nachdrücklich versicherte, daß die Kirche erst dann die schwerste Krise überwunden habe, wenn sie zuvor „*noch Schlimmeres*“ als die stürmischen Zeiten der modernistischen Vergangenheit erlebt hätte.

Pius XI. und dann Pius XII. verhielten sich weise, als sie darauf verzichteten, ein Konzil einzuberufen. Johannes XXIII. handelte anders; hinter ihm drängte schon der Philomodernist Montini. Hinderte ein „*naiver Optimismus*“ Johannes XXIII. daran, die Irrtümer zu sehen, welche die Kirche schon seit mehr als einem Jahrhundert bekämpfte?

Glaubte er wirklich die „*Arznei der Barmherzigkeit*“ genüge, um alle Irrtümer rückgängig zu machen, welche seine Vorgänger zwei Jahrhunderte bekämpften?

Der zweite und dritte „Sieg“

Kehren wir zum Konzil zurück.

Warum haben sich die Neomodernisten gegen die Ernennung der Mitglieder der Konzilskommissionen gestäubt? Es genügt, die Normen des Konzils in Erinnerung zu bringen: „*Die Konzilscommissionen sollen die Schemata der Dekrete und der Kanones verbessern und eventuell vor-*

(3) R. Wiltgen a.a.O. S. 17.

(4) „*Das Vatikanum II - Bilanz und Perspektiven*“ in der Bearbeitung durch R. Latourelle S.J. Verl. Cittadella Assisi S. 27. Summarium.

(5) Ibidem

(6) Le Paysan de la Garonne

(7) „*30 Giorni*“, Dez. 1991, vgl. *si si no no* Nr. 31, Dez 1992 S. 2-3

(8) G. Caprile, *Il Concilio Vaticano II*. Vol. V. (1968) S. 688; vgl. Vol I., Teil 1 (1966) S. 3-29.

(9) Ibid.

bereiten entsprechend den Wünschen, welche die Väter in den allgemeinen Versammlungen vorbringen“ (10)

Die von der europäischen Allianz angefertigte „internationale Liste“ der Kandidaten mit 109 Namen, die unter Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen „mit liberalem Geist“ (11) ausgewählt wurden, darf den Erfolg sehen, daß 80% ihrer Kandidaten gewählt wurden. So werden die Mitglieder der neomodernistischen Strömung die Vorherrschaft in jeder der 10 Konzilskommissionen besitzen. Wir werden sehen, daß sie bald ans Werk gehen.

Als am 13. Okt., dem Tag ihres „ersten Sieges“, die Väter die Aula verließen, hielten die Konzilspräsidenten eine Versammlung ab. Die Kardinäle Frings, Lienart, Alfrink unterstützen Schillebeeckx' Vorschlag, welchen sich der holländische Episkopat zu eigen gemacht hatte, zuerst das Liturgieschema zu besprechen, aber die Prüfung der grundsätzlichen dogmatischen Konstitution über die Offenbarung (*De fontibus Revelationis*) auf spätere Zeit zu verschieben. Am 15. Oktober erhalten die zehn Präsidenten von Johannes XXIII. das Placet dazu. Das war der zweite „Sieg“ der Neomodernisten, welcher das Vorspiel für die vollkommene Ablehnung des Schemas über „die Quellen der Offenbarung“ ist.

Das erste Schema, welches das Konzil (vom 22. Okt. bis 13. Nov. 1962) besprach, ist wie Schillebeeckx es wünschte, das Schema über die Liturgie. Am 14. November stellt Kardinal Ottaviani das Schema über die „Quellen der Offenbarung“ vor. Mit größter Klarheit wird darin die katholische Lehre dargelegt, nämlich die apostolische Tradition und die Heilige Schrift, die Inspiration, die absolute Irrtumslosigkeit der Heiligen Bücher, die Evangelien und ihre Autoren, die Geschichtlichkeit usw. ...

Die Reaktion darauf ist gewaltig: „Dieses Schema gefällt uns nicht“. Diese Ansicht wiederholen die Kardinäle der „Europäischen Allianz“ einer nach dem anderen, von Alfrink angefangen bis hin zu Bea: „Diese Texte passen nicht zu dem Ziel, das ein pastorales und ökumenisches Konzil haben muß“. Diese allgemeine Motivation sollte auch der naivste Konzilvater anführen können. Am 20. November ordnet der Rat des Präsidiums an, die ganze Versammlung zu befragen, ob die Diskussion fortgesetzt oder beendet werden solle. Darüber kommt es zur Abstimmung, an der sich 2209 Wähler beteiligen; die Zweidrittelmehrheit von 1473 Stimmen, die für die Aufhebung der Diskussion erforderlich ist, wird nicht erreicht. Nur 1368 Väter verlangen die Unterbrechung der Diskussion und die Ablehnung des Schemas, aber 822 Väter stimmen für die Fortsetzung der Erörterung. Die Diskussion hätte also weitergehen müssen, wären die Regeln

beachtet worden. Aber nach fieberhaften Beratungen erreichen die Kardinäle der Opposition Bea, Lienart, Frings und Léger bei Johannes XXIII., daß die Besprechung unterbrochen wird. Eine Sonderkommission, welche die Mitglieder der theologischen Kommission des Sekretariats für die Einheit der Christen mit ihren beiden Präsidenten Ottaviani und Bea sogleich gründeten, sollte das Schema umarbeiten; an der Arbeit dieser Kommission nehmen auch 6 weitere vom Papst ernannte Kardinäle teil, nämlich wie gewöhnlich Lienart, Frings etc. Daraus sollte „*Dei Verbum*“ hervorgehen.

Darin besteht der dritte Sieg, der entscheidend ist: Die ganze Geistesarbeit der zwei Jahre dauernden Vorbereitungsphase wanderte auf diese Weise in den Papierkorb; zusammen mit ihr wurde auch die genau, klar und vollständig erläuterte katholische Lehre beiseite gelegt. Das gleiche Schicksal sollte auch das dogmatische Schema über die Kirche erleiden (1. Dez. 1963). Schlagworte wie „pastorale Sorge“ und „Ökumenismus“ sind in Wirklichkeit Trugbilder. Durch ihre Ersatz-Schemata flößen die Neomodernisten heimlich die Irrtümer der *neuen Theologie* ein.

Der Versuch eines Handstreiches

Wir wollen nun die absolute Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift in *Dei Verbum* prüfen; dann werden wir, getrennt davon, über die geschichtliche Wahrheit der Evangelien sprechen.

Die absolute Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift ist eine in der feierlichen Erklärung des 1. Vatik. Konzils über die Inspiration implizit definierte **Glaubenswahrheit** (12). Die Irrtumslosigkeit ist eine *Irrtumslosigkeit der Tatsache und des Rechtes* (inerrantia facti et iuris), d.h. *die Heilige Schrift enthält nicht nur tatsächlich keine Irrtümer, sondern kann auch keinen Irrtum enthalten*. Dies ist die katholische Lehre seit eh und je (13); das ist der „*altehrwürdige und beständige Glaube*“ der Kirche (14). Wenn es eine dogmatische Wahrheit gibt, die von Beginn der Kirche an bis heute kontinuierlich und klar dargelegt, gelehrt und verteidigt wurde, dann besteht sie darin, daß die Heiligen Bücher göttlichen Ursprung haben und folgerichtig irrtumsfrei sind. Gerade weil Gott der Urheber der Heiligen Schrift ist, kann diese keine Irrtümer enthalten. Wie nun Gott nicht bloß Urheber der Abschnitte der Hl. Schrift ist, die den Glauben und die Moral betreffen, sondern auch Autor der ganzen Hl. Schrift, so ist die ganze Hl. Schrift frei von Irrtum, und nicht nur die Teile, die den Glauben und die Sitten betreffen, sondern darüber hinaus alle Abschnitte, die mit ihnen eng verknüpft sind.

Deshalb macht die absolute Irrtumslosigkeit einen Teil des „*Glaubensdepositums*“ aus (depo-

situm fidei). „*Man muß daran festhalten*“, so schreibt der hl. Thomas, „*daß alles, was die Hl. Schrift enthält, wahr ist; andernfalls wäre der, welcher dies leugnet, ein Häretiker*“ (15). Und weiterhin sagt er: „*Häretisch ist es zu behaupten, nicht nur die Evangelien, sondern auch irgend eine andere kanonische Schrift enthielte etwas Falsches*“ (16). Dieses getreue Echo der Lehre der Kirchenväter und der ganzen katholischen Tradition hat das Lehramt der römischen Pontifizes (Päpste), Leo XIII., Benedikt XV. und Pius XII. gegenüber den Irrtümern der modernen Zeit verteidigt (17).

Das ist der Grund, weshalb in dem Schema, das die Vorbereitungskommission angefertigt und die Neomodernisten durch ihre Umtriebe abgelehnt hatten, die absolute Irrtumslosigkeit der Schrift in zwei Paragraphen klar ausgedrückt und erläutert wurde: Nr. 12 „*De inerrantia ut consecratio inspirationis*“ und Nr. 13 „*Quomodo inerrantia dijudicanda sit*“.

Auch das folgende Schema, das die gemischte, von Ottaviani und Bea geleitete Kommission vorbereitete, hat jeglichen Zweifel an der absoluten Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift ausgeschlossen: „*Da Gott als hauptsächlichster Urheber der ganzen Hl. Schrift bejaht wird, folgt daraus, daß die ganze Hl. Schrift, insofern sie Gott inspiriert hat, frei von jeglichem Irrtum ist*“ (18)

In diesem zweiten Text, der an die Stelle des ersten Textes trat, gibt es nur ein kleines Alarmzeichen, das darin besteht, daß beim Titel des Kapitels der Begriff „*Irrtumslosigkeit*“ verschwand. Es heißt nicht mehr: „*De Scripturae inspiratione, inerrantia et compositione litteraria*“, sondern „*De Sacrae Scripturae inspiratione et interpretatione*“. Doch dies ist nur der Auftakt. Die wirkliche Durchführung des Handstreiches versuchte man in dem Augenblick, als dieser zweite Text zur Überarbeitung und entgeltigen Redaktion an die Lehrkommission übergang und in diesem besonderen Fall, für die Kapitel, welche die Heilige Schrift betrafen, an die Unterkommission, deren Vorsitz der holländische Bischof aus Haarlem, J. van Dodeward, ein ehemaliger Alumne des Päpstlichen Bibelinstituts innehatte. Dodeward versuchte, das Konzil so zu beeinflussen, daß es die „neue“ Lehre oder, um klar zu sein, die alte Häresie für gut heiße, die im Päpstlichen Bibelinstitut herumgeht und die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift nicht mehr für absolut halten, sondern nur auf die den Glauben und die Sitten betreffenden Tatsachen beschränken möchte. (19)

Hier ist der verbesserte Text:

„*Da alles, was die inspirierten Autoren oder Hagiographen behaupten, als vom Heiligen Geist diktiert anzusehen ist, muß man daher folgerichtig auch festhalten, daß die Bücher der Heiligen Schrift in allen ihren Teilen mit Sicherheit, treu*

(10) Vgl. G. Caprile, op. cit., Vol. I. Teil II S. 599-607.

(11) R. Wiltgen, a.a.O. S. 18

(12) Denz. 1809

(13) V.M. Nicolau, *Sacrae Theologiae Summa I*. BAC 61, Madrid 1962, S. 1064 ff; F. Spadafora, in der Zeitschrift *Renovatio*, Okt. 1966, S. 45-62; J. Renié, (Handbuch der Hl. Schrift) Manuel d'E.S., I. Lyon-Paris, VI. Aufl., 1949, S. 58-61, Einführung in die Bibel (*Introduzione alla Bibbia*), Dir. Moraldi-Lyonnet; Allgemeine Einführung (*Introduzione Generale*) von G. Perrella-Vagaggini; Turin 1953, S. 55 ff; Höpf-Leloir, Allgemeine Einführung (*Introduzione Generale*) Neapel-Rom 1958, S. 81 ff. *Institutiones Biblicae* des Päpstlichen Bibelinstituts, Rom 1951, A. Merk - A. Bea S. 85-90.

(14) Leo XIII. *Providentissimus Deus*; siehe auch Pius XII. *Divino Afflante Spiritu*. Für eine ausführliche Behandlung verweise ich auf *si si no no* 15. Feb. 1994; „Im Hintergrund der neuen Exegese steht die Häresie“ S. 1 ff; vgl. „*Courier de Rome*“, Mai 1994.

(15) „*Hoc tenendum est quod quidquid in Sacra Scriptura continetur verum est, alias qui contra hoc sentiret esset haereticus*“ (Quodl. XII. q. 16, art. 26).

(16) „*Haereticum est dicere, quod aliquid falsum, non solum in evangeliis, sed etiam in quacumque canonica scriptura invenitur*“ (In Joh. 13, lect. I.1).

(17) Siehe *si si no no* 15. Feb. 1994 und *Courier de Rome*, Mai 1994.

(18) „*Cum ergo totius Scripturae Deus principalis auctor affirmetur et sit, inde totam Scripturam divinitus inspiratam ab omni prorsus errore immunem esse consequitur*“.

(19) Vgl. Anm. 17

und ohne Irrtum die **Heilswahrheit** (veritatem salutarem) vollständig lehren. Der Text also spricht nicht mehr von der *Irrtumsfreiheit*, sondern von der *Heilswahrheit*, der Erlösungswahrheit, welche die Heilige Schrift ohne Irrtum enthält. Der Satz kann verstanden werden, und der Sinn ist offenkundig: Die inspirierte Schrift lehrt ohne Irrtum *nur* die das Dogma und die Moral betreffenden Wahrheiten.

Vielleicht rechnete man mit der Müdigkeit der Konzilsväter (es geschah bei der letzten Sitzung), daß die Veränderung unbeachtet passieren konnte: 56 Väter verlangen die vollkommene Ablehnung des Textes, 184 die Streichung des Adjektives „salutarem“ und etwa 300, wenn nicht mehr, empfehlen eine Änderung jener unannehmbaren Formulierung „veritatem salutarem“ (20).

„All diese Väter (welche gegen den Ausdruck „salutarem“ waren) fanden den Ausdruck im Grunde nicht präzise genug,“ schreibt Pater Caprile, „obwohl die Kommission sich Mühe gegeben hatte, ihn ausführlich zu erklären: «Die Kommission hatte den Eindruck, das Adjektiv salutarem hinzufügen zu müssen, damit mit ihm auch die Tatsachen eingeschlossen werden, die in der Schrift mit der Heilsgeschichte verbunden sind»“.

In Wirklichkeit ist die Erklärung alles andere als klar und ausreichend. Dies trifft um so mehr zu, da milde ausgedrückt, der doppeldeutige Text den Platz des ersten, sonnenklaren Textes einnimmt, welchen die Vorbereitungscommission angefertigt hat; es ist wirklich verwunderlich, daß die Mehrheit der Mitglieder der Lehrkommission des Konzils die Erlaubnis gab, einen solchen Text den Vätern zur Approbierung vorzulegen.

Die sanfte Einmischung des Biblikums

Pater Caprile S. J. liefert uns persönlich den Aufschluß über die Tat: „Als jemand auf eine **Meinung des Bibelinstituts** und auf die Weisung aller (dazu ausgewählten) Exegeten der Lehrkommission zurückgriff, fand er die Formulierung in Übereinstimmung (!) mit den vorangegangenen Entscheidungen des Lehramtes so geeignet, daß sie einen Fortschritt (?) in der theologischen Erklärung des Problems bedeuten und das Gewissen der Exegeten (das also nicht so ruhig war) erleichtern könne“ (21). Es handelt sich dabei natürlich um die „neuen“ Exegeten, welche die Bibel unter der Voraussetzung behandeln, daß sie unheilbare Widersprüche, wenn nicht wahre und eigentliche Irrtümer enthalte. In dem Gutachten, welches das Päpstliche Bibelinstitut für das Konzil unterbreitete, wird in § 4 tatsächlich noch von der *Irrtumlosigkeit* gesprochen, ... die mit der Geschichtlichkeit versöhnt werden müsse“ (22). Ohne Zweifel hat die innerhalb und außerhalb des Konzils durchgeführte Agitation des Biblikums, die Gutheilung ihrer „neuen Exegese“ zu erreichen, dieselben Neomodernisten als Zeugen. Der Leser überdenke noch

einmal, was auch Pierre Grelot über „die tieferen Gründe“ schreibt, welche entscheidend waren, das Schema De fontibus Revelationis“ abzulehnen; es war ja durch die von Kardinal Ottaviani (Hl. Offizium) geleitete theologische Vorbereitungscommission angefertigt worden:

„1.) Die Mehrheit der Mitglieder und ihrer Berater hatte eine entschieden konservative (lies rechtgläubige) Haltung in der Theologie. 2.) Die Biblexperten (lies die „neuen“ Exegeten!) saßen dort in sehr beschränkter Zahl (...). Ein noch aufschlußreicherer Symptom besteht darin: Zu dem Zwecke, daß er mit seinem maßgeblichen Rat die Arbeit dieser Kommission unterstütze, war kein einziger Experte aus dem Professorenkörper einer so offiziellen Einrichtung wie das Päpstliche Bibelinstitut von Rom gewählt worden. Die Sache ist um so aufschlußreicher, als zur selben Zeit gewisse Kreise in Rom gegen dieses Institut und die aktuellen Richtungen der kath. Exegese einen harten Kampf führten“ (23). In der Anmerkung wird der Artikel von Mgr. A. Romeo in *Verbum Domini* zitiert, welcher die Antwort auf das Päpstliche Bibelinstitut ist und mein Kommentar zum Monitum der Heiligen Kongregation des Hl. Offiziums (24). So wurde der stille Kampf gegen das Heilige Offizium in den Schoß des Konzils verlagert und dort vom Päpstlichen Bibelinstitut fortgeführt.

Die Intervention von Papst Paul VI.

Die Unterkommission, deren Vorsitzender Dodeward ist, und die Lehrkommission weigern sich, den Text zu korrigieren, obwohl die Väter klar ihre Opposition zu dem Ausdruck „salutarem“ gezeigt und darüber hinaus noch Vernunftgründe und Argumente vorgelegt hatten. Der Widerstand wird recht bald bekannt; zahlreiche Väter, wahrscheinlich dieselben, welche vorgeschlagen hatten, den diskutierten Ausdruck zu streichen, „richteten“, wie Pater Caprile S. J. bestätigen wird, vom 8. Oktober an „durch die Vermittlung eines sehr hochstehenden Kardinals eine Denkschrift an den Pontifex (Papst). Das Dokument versicherte, die Formulierung veritas salutaris sei absichtlich eingeschoben worden, um die Irrtumlosigkeit auf die übernatürlichen, den Glauben und die Sitten angehenden Dinge, zu beschränken und stehe zu der beständigen Unterweisung der Kirche in offenem Widerspruch; diese Ausdrucksweise hätte der Unverfrorenheit der Exegeten das Feld geöffnet und wenn zugelassen, versetze sie dem Leben der Kirche einen sehr schweren Schlag...“

Auch dieses Verhalten und die Handlungsweise der Unterkommission wurde da streng beurteilt, sie hätte die Bemerkungen der Väter nicht gebührend beachtet, hätte nicht klar die Zahl der Gegner angegeben, auf die Gegenargumente nur in nachlässiger Art und Weise geantwortet, auch hätte sie in der Anmerkung die wichtigsten Texte des päpstlichen Lehramtes nicht angeführt, welche 184 Väter in der gegenwärtigen Form eingefügt hatten, usw. Andere Stimmen kamen auf verschiedenen Wegen zum Papst; spontan geäußert

oder angeregt, repräsentieren sie die ganze Skala der Wertungen (25)“.

Was meine Person angeht, so wurde ich sofort durch den Telefonanruf eines sehr guten Prälaten über die willkürliche Hinzufügung des Adjektives „salutaris“ im Text unterrichtet. Es war sehr einfach, auf einem großen maschinengeschriebenen Bogen Papier die Lehre der Kirche über die absolute Irrtumlosigkeit der heiligen Schrift der Tatsache und des Rechtes nach, anzuführen. Durch die Vermittlung des Vizepräsidenten der Lehrkommission, des Dominikaner-Kardinals M. Browne gelangte mein Blatt zu Paul VI.

Der Oberste Pontifex (=Papst) interveniert mit seinem Brief vom 18. Oktober 1965; darin wird die Kommission aufgefordert, den Willen aufzubringen, „mit frischer und tiefgehender Reflexion zu betrachten, ob es angemessen sei, den Ausdruck ‚veritas salutaris‘ der sich auf die Irrtumlosigkeit der Heiligen Schrift bezieht, im Text auszulassen“.

Widerwillig (oborto collo) wurde das Adjektiv „salutaris“ gestrichen und folgender Zusatz eingefügt: „veritatem, quam Deus nostrae salutis causa Litteris Sacris consignari voluit“ (die Wahrheit, die Gott um unseres Heiles willen durch Heilige Schriften urkundlich belegen wollte). Der dann gutgeheißen entgeltige Text lautet so: „Da deshalb alles was die inspirierten Autoren oder Hagiographen behaupten, als vom Heiligen Geist diktiert anzunehmen ist, so ist folglich auch anzunehmen, daß die Bücher der Hl. Schrift mit Sicherheit treu und ohne Irrtum **die Wahrheit** lehren, **die Gott zu unserem Heil in den Heiligen Schriften urkundlich niedergelegt haben wollte.**“ (26)

Trotz der Hinzufügung des entsprechenden Vorschlages kann (und muß aufgrund der heutigen Tatsachen) der endgültige Konzilstext im Lichte der sicheren katholischen Lehre des göttlichen Glaubens richtig verstanden werden. Wahr ist, daß nicht mehr von der „Irrtumlosigkeit“ gesprochen wird, aber der eingeschobene Ausdruck „sine errore“ (ohne Irrtum) drückt dasselbe aus. Der Einschub „nostrae salutis causa“ bezieht sich dann direkt auf das Verb „consignari voluit“ (Gott hat uns die Heiligen Bücher „zu unserem Heil“ geben wollen), schränkt das Wort veritatem nicht mehr ein, wie es das zuvor benutzte Adjektiv „salutarem“ tat, und darf deshalb nicht als das Äquivalent der Formulierung „veritatem salutarem“ betrachtet werden, welche der Wille der Konzilsväter und die Intervention von Paulus VI. getilgt hatte.

Daß so der Gedanke der Konzilsväter war - sie hatten ihn ja gutgeheißen - geht dann klar aus dem Weg des Konzilstextes hervor.

Hier sei zitiert, was z. B. der (jetzt verstorbene) Salesianer Giorgio Castellino geschrieben hat, als er damals noch „Professor an der Päpstlichen Lateranuniversität, freier Dozent der Assyriologie an der Universität Rom, Untersekretär der Päpstlichen Kommission für die biblischen Studien, Mitglied der Päpstlichen Kommi-

(20) Siehe G. Caprile, *Tre emendamenti allo schema sulla rivelazione in La Civiltà Cattolica* 5. Febr. 1966, S. 223-227.

(21) Ibid S. 225.

(22) „Evangelia inerrantia gaudent ... quae ... cum historicitate conciliando est“ Siehe *Acta et documenta des Konzils*, Serie I.(Antepreparatoria) Band IV, Teil I., 1 Studia et Vota, S. 128-173.

(23) *Etudes*, Januar 1966, S. 99-113.

(24) Siehe *si si no no*, 15. und 31. Mai 1994 und *Courrier de Rome*, Nov. und Dez. 1994.

(25) G. Caprile, a.a.O. S. 225

(26) Siehe Höpfl-Leloir *Introductio Generalis in S.S.*, Neapel-Rom 1958 S. 81 f.: „Pleno iure proinde Commissio Biblica loquitur de ‚dogmate catholico‘ inspirationis et inerrantiae S. Scripturae“ („Mit vollem Recht spricht deshalb die Bibelkommission von dem ‚katholischen Dogma‘ der Inspiration und Irrtumlosigkeit der Heiligen Schrift“) (D. 2180; E.B. 420) So alle katholischen Autoren.

sion für die Neo-Vulgata und Peritus beim Konzil“ war: „Viele Väter beanstandeten den Zusatz salutarem, weil er im Widerspruch zu den vorangegangenen Behauptungen des kirchlichen Lehramtes stand und die Irrtumslosigkeit auf die den Glauben und die Sitten betreffenden Sachverhalt einzuschränken schien. Hundertvierundachtzig (184) Väter forderten die Streichung des Adjektivs salutarem; andere schlugen verschiedenartige Änderungen vor. Die Lehrkommission erklärte von ihrem Sitz aus, daß die Formulierung salutaris deshalb hinzugefügt wurde, **um den Zweck der Inspiration hervorzuheben, nicht aber den Umfang auf den Glauben und die Sitten zu beschränken.** (...) Wie aber in der Vergangenheit Versuche unternommen wurden, die Behauptung aufzustellen, die Inspiration sei auf die Inhalte des Glaubens und der Sitten zu begrenzen, doch die Kirche zu diesen Versuchen entschieden die Gegenposition eingenommen hatte, so hielt es die Lehrkommission für angebracht, jenes Adjektiv zu entfernen, das den Anschein erweckt, jene schon durchdiskutierten und von der Kirche verworfenen Positionen wieder anzuführen. So verfuhr man auf Anraten der Höchsten Autorität; dies erklärt, weshalb der Ausdruck ‚salutarem‘ verschwunden war, als der Text der entgeltigen Wahl unterbreitet wurde.“ (27)

Die Auffassung der Mehrzahl der Konzilväter von dieser Verbesserung wird auch durch die Wahl offenbar: 2154 Väter gaben ihr *placet*; inbegriffen sind all die Väter, welche den Ausdruck „*veritatem salutarem*“ abgelehnt hatten.

Die neomodernistische Interpretation

Dieses Verständnis hatten aber die in die Konzilskommission infiltrierten Neomodernisten nicht. In der Tat existiert von diesem Konzilstext die Interpretation, welche die Verbesserung „*veritatem quam Deus nostrae salutis causa Litteris sacris consignari voluit*“ als das vollkommene Äquivalent für die Formulierung „*veritatem salutarem*“ ansieht, welche die Väter und sogar Paul VI. in Acht und Bann taten. Zu den führenden Verfechtern einer solchen Auslegung von „*Dei Verbum*“ gehört der Jesuitenpater Ignazio de La Potterie S. J. vom Päpstlichen Bibelinstitut (28). Besagte Interpretation nahm die Zeitschrift „*La Civiltà Cattolica*“ am 4. Januar 1986 (29) wieder auf und brachte sie in Umlauf, sodaß diese Auslegung auch in der breiten „*katholischen*“ Presse ungestört zirkulieren konnte. Doch es sollte noch schlimmer kommen, da der „*Neue Katechismus*“ sie sich zu eigen gemacht hat; er geht so weit, daß er die Formulierung „*veritatem salutarem*“; welche entsprechend dem Willen der Konzilsväter und der Intervention Pauls VI. beseitigt wurde, sogar wieder aufnahm (30).

Nach der Auffassung von Pater de La Potterie ist die Hauptaussage des Konzilstextes folgende: „*Les livres de l'Écriture enseignent la vérité que Dieu a voulu consigner dans les Saintes Lettres en vue de notre salut*“. Daher gilt: „*Die Wahrheit, die man in der Hl. Schrift suchen soll, ist die Heilswahrheit und nicht jene oder eine andere*

Art von Wahrheit, die einer rein profanen Ordnung angehört. Daraus folgt, daß vom Gesichtspunkt der exakten Geschichte aus betrachtet, den die biblischen Autoren nicht haben, alle die in der Bibel erzählten Einzelheiten nicht immer unbedingt ‚wahr‘, d. h. **in der Objektivität der Fakten wirklich geschehen sind.** Aber auch in diesem Fall bewahren diese Einzelheiten in der Heilsordnung ihre ganze ‚Wahrheit‘, ihre ganze Bedeutung. So wird z. B. im Stammbaum Christi (bei Matthäus) gesagt, zwischen Abraham und Jesus gäbe es dreimal vierzehn Generationen. Vom historischen Standpunkt aus gesehen, ist dies sicherlich nicht exakt. Aber dieser Stammbaum behält seine Wahrheit durch den Sinn, den ihm der Autor gibt... d. h., Jesus war als ‚Davidsohn und als Sohn Abrahams‘ der Erbe der messianischen Verheißungen, der durch die ganze Geschichte Israels hin erwartete Messias“ (31).

Beginnen wir bei dem angeführten Beispiel: „*Es wird gesagt, zwischen Abraham und Jesus gäbe es dreimal vierzehn Generationen. Vom historischen Standpunkt aus gesehen, ist dies sicherlich nicht genau*“. Nein! Diese Aussage stimmt nicht. Freilich, von dem Gesichtspunkt des Kritikers, der in der Bibel die Beschreibung der Tatsachen so finden will, wie moderne Menschen sie verlangen, ist der Satz ungenau. Doch, von dem Gesichtspunkt eines Semiten, eines Hebräers aus, der zur Zeit des hl. Matthäus lebte, stimmt sie; denn die heiligen Autoren (und Gott selbst) schrieben damals in direkter Weise für ihre Zeitgenossen. Jeder Student der Theologie lernt schon beim ersten Kontakt mit dem Studium der Heiligen Schrift, daß die „*litterarische Gattung*“ bei den Semiten in der Genealogie in besonderer Weis auftritt.

Die Evangelisten und Gott selbst lehren, daß Jesus von David abstammt; diese Tatsache lehrt die Genealogie, die von David auf Jesus geht. Wenn es nun in diesem Stammbaum keine historische Wahrheit gibt, so fällt „*die biblische Wahrheit*“ weg (oder die Unterweisung in Bezug auf den Messias); denn der Evangelist und Gott selbst legen sie in der Genealogie und mittels der Genealogie dar. Jegliche „*biblische*“ Wahrheit - um hier einmal die Terminologie und die von diesen „*Neuerern*“ erfundenen Unterscheidungen anzunehmen - fordert die historische Wahrheit, die Wirklichkeit der Tatsachen und die Geschichtlichkeit der Tatsachen, auf die sie sich stützen. Schlußendlich handelt es sich um eine einfache Logik.

Lassen wir dieses Beispiel, das überhaupt nichts erklärt (es sei denn, die gewollte Verwirrung, durch welche die „*neue Exegese*“ gedeiht) und gehen wir zum Konzilstext über. Um seine Interpretation darzulegen, verschiebt Pater de La Potterie den Einschub „*nostrae salutis causa*“ (um unseres Heiles willen) von dem Verb des Relativsatzes (*consignare voluit*) direkt zum Objekt des Hauptsatzes (*veritatem*). Diese Verschiebung hat Kardinal Bea freilich abgelehnt; er nahm im Verlauf der Polemik zwischen mir und de La Potterie in seinem letzten Buch folgendermaßen Stellung:

„*Wenn ... das Konzil hier eine neue Auffassung hätte einführen wollen, die sich von jener unterscheidet, welche das Höchste Lehramt in den angeführten Dokumenten aus jüngster Zeit erklärt hat, die ihrerseits, wie wir gesehen haben, die Aussagen der Heiligen Väter widerspiegeln, dann hätte es die Pflicht gehabt, sie (die Auffassung) ausdrücklich und klar zu erklären (und so wäre die Bestätigung gegeben worden, daß ein Winkelkonzil zu verdammen und zu vergessen ist). Nun stellen wir die Frage: Gibt es (in Dei Verbum) vielleicht Anzeichen für eine solche restriktive Interpretation der Irrtumslosigkeit? Die Antwort ist entschieden negativ. In diesem Sinne ist nicht einmal dies geringste Zeichen vorhanden. Ganz im Gegenteil spricht alles gegen eine einschränkende Auslegung. Vor allem gilt es, dabei zu bedenken: Selbst wenn die theologische Kommission an dem Ausdruck ‚Heilswahrheit‘ festhielt, so erklärte sie, daß eine solche Formulierung nicht die Absicht hat, die biblische Irrtumslosigkeit auf die Dinge des Glaubens und der Moral einzuschränken. (...) Überdies ist trotz einer solchen Erklärung der Ausdruck ‚Heilswahrheit‘ (veritas salutaris) schließlich im Text gestrichen und durch eine andere Formulierung ersetzt worden, gerade um das Mißverständnis zu vermeiden, als ob es beabsichtigt gewesen wäre, den Umfang der biblischen Irrtumslosigkeit einzuschränken.*

Deshalb fragen wir, ob der aktuelle Text eine einschränkende Auslegung der Irrtumslosigkeit zulasse oder nicht gestatte. Auch hier ist die Antwort selbstverständlich negativ. Der erste Beweis dafür besteht in der Tatsache, daß diejenigen - an erste Stelle der Heilige Vater persönlich - welche von dem Gedanken beunruhigt waren, wegen der Formulierung ‚Heilswahrheit‘ könnten Mißverständnisse entstehen, stattdessen die aktuelle Ausdrucksweise angenommen haben. Dies bedeutet, daß sie die gleiche Möglichkeit des Mißverständnisses darin nicht sahen, die in der anderen Ausdrucksform war, oder daß sie eine die Irrtumslosigkeit beschränkende Interpretation darin nicht feststellten.

Die aktuelle Ausdrucksweise gestattet eine solche Interpretation wirklich nicht. Weshalb? Der Grund besteht darin, daß die Idee des Heils nicht mehr direkt mit dem Substantiv ‚*veritas*‘ (Wahrheit), sondern mit dem Verbum (Prädikat): ‚*wollte schriftlich festlegen*‘ verbunden ist. In anderen Worten ausgedrückt, heißt dies: Dort, wo der Text vom Heile spricht, da erklärt der Satz die Absicht, in welcher Gott wollte, daß die Schrift abgefaßt wurde **und nicht die Natur der Wahrheit, die so festgehalten worden ist**“ (32). Durch die entsprechende Anmerkung gibt Kardinal Bea in noch elementarer Weise eine Erläuterung: „*(b) Der Sachverhalt läßt sich auch in dieser Weise erklären. Der in Frage stehende Satz, d. h. ‚die Bücher der Schrift lehren ... ohne Irrtum die Wahrheit, die Gott zu unserem Heil in Heiligen Schriften festhalten wollte‘, ist aus zwei Elementen zusammengesetzt. Der erste Bestandteil antwortet direkt auf die Frage, welche Wahrheit die Bücher der Heiligen Schrift ohne Irrtum*

(27) *La Costituzione dommatica sulla Divina Rivelazione* Elle Di Ci, Turin-Leumann 1966; siehe auch G. Castellino *L'inerranza della Sacra Scrittura*, in *Salesianum* 11 (1949) S. 25-55

(28) Ein Artikel vom Februar 1966 erschienen in der Zeitschrift „*Nouvelle Revue Théologique*“ 98, S. 149-165: *La vérité de la Sainte Ecriture et l'Histoire du salut d'après la constitution dogmatique „Dei Verbum“* (Eine Darlegung und Widerlegung in meiner Studie in der Zeitschrift des Kardinals Siri, *Renovatio*, 1. Okt. 1966): *L'inerranza della Sacra Scrittura* S. 45-62. Der Jesuit de La Potterie hält noch einmal seine Interpretation in dem Werk *L'esegesi cristiana oggi* aufrecht, zu dessen Mitarbeitern Kardinal Ratzinger zählt.

(29) *La rivelazione nella vita della Chiesa. La Civiltà Cattolica* 4. Januar 1986, S. 3-14, vgl. *si si no no*, 15. Feb. 1986: *Un'eresia nella „Dei Verbum“?*

(30) Siehe *si si no no* 15. Feb. 1994 S. 4 *La rinnovate insidie della ‚Verita salutae‘*.

(31) Zitierte Artikel S. 15 (*L'esegesi cristiana oggi*)

(32) A. Bea *La Parole di Dio e l'umanità* Citadella ed. Assisi 1967, S. 186-191.

lehren. Die Antwort darauf lautet, jene Wahrheit, welche Gott in Heiligen Schriften festhalten wollen. Das zweite Element dagegen antwortet auf die Frage: Zu welchem Zweck hat Gott diese Wahrheit in Heiligen Schriften festhalten wollen? Die Antwort darauf heißt «um unseres Heils willen».

Die Betrügerei

Die Tatsache bleibt daher bestehen, daß mit der Formulierung „nostrae salutis causa“ („die Wahrheit welche Gott zu unserem Heil in Heilige Schriften urkundlich festhalten wollte“) die neomodernistischen „Sachverständigen“(periti) in den Konzilstext ein Flickwort einschleusten, das zu den so zahlreichen „Zeitbomben“ gehört, die im geeigneten Moment zur Explosion kommen sollen. Wenn der Konzilstext Weitschweifigkeit vermieden und für Klarheit und Genauigkeit gesorgt hätte, wäre diese neomodernistische Auslegung, welche in *Dei Verbum* eine wirkliche und eigentliche Häresie einfügte, heute unmöglich. Für die Tatsache, daß diese Häresie tatsächlich die Absicht der Neomodernisten der Konzilskommission war, bürgt der aktuelle Rektor der Päpstlichen Lateranuniversität, Pater Umberto Betti O.F.M., der zu jener Zeit als Sekretär der Unterkommission an der endgültigen Abfassung

des Textes arbeitete (33). Als er in der Tat die eingeführten Verbesserungen erwähnt, schreibt er:

„Das Kapitel III wurde am 4., 6. und 19. Oktober (1965) geprüft (um es der endgültigen Wahl zu unterbreiten). Es gab praktisch nur eine einzige wichtige Frage; sie betraf die Nr. 11, wo von der Wahrheit oder der Irrtumslosigkeit der Schrift gesprochen wird. Dieses göttliche Vorrecht war begrenzt auf die Heilswahrheit“. (34)

Durch das Geständnis von Pater Betti wird es daher klar, daß der heimlich eingebrachte Zusatz von „salutarem“ wirklich den Zweck hatte, die absolute Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift zu begrenzen, obschon jene Kommission den Konzilsvätern in der Aula alle möglichen Versicherungen, über die der Jesuit Caprile und der Salesianer Castellino in ihren Schriften berichteten, lieferte. Das Gegenteil sei der Fall. Derartige Behauptungen, so sind wir berechtigt zu schließen, waren nur daraufhin angelegt, die Väter zu betrügen, um von ihnen eine günstige Wahl zu erhalten. Am meisten ist die Tatsache zu beklagen, daß in diesem von Neomodernisten beherrschten Konzil der Betrug sich oft wiederholen sollte; denn sie (die Modernisten) waren entschlossen, die Häresien der „neuen Exegese“ und der ‚Neuen Theologie‘ mit allen Mitteln durchzusetzen; dazu nützten sie den guten Glau-

ben der arglosen, vertrauensseligen und „allzu-sehr auf Frieden eingestellten“ (hyperpazifistischen) Mehrheit aus, „die fand, alles sei zu loben“, wie Betti schreibt, und die in der letzten Konzilsphase schon müde war. Zum definitiven Text schreibt Betti Folgendes: „Der Text wurde so modifiziert, um in der Weise zu sagen, daß die heiligen Bücher ohne Irrtum die Wahrheit enthielten, ‚veritatem, quam Deus nostrae salutis causa litteris sacris consignari voluit‘. Durch diese Formulierung wird die Irrtumslosigkeit der Schrift an sich (?) nicht auf die Heilswahrheiten eingeschränkt, sondern eher die Behauptung aufgestellt, der Charakter der Schrift sei nur religiös. Dies bedeutet, daß Gott unser Heil beabsichtigte und nur im Hinblick auf das Heil die heiligen Schreiber zu schreiben bewegt hat“ (36). Daraus ergibt sich das Problem: Ist entweder eine klare Aussage nicht Pater Bettis Stärke gewesen oder hatten die Modernisten im Konzil gerade dies beabsichtigt, hinsichtlich der Irrtumslosigkeit dadurch alles unbestimmt zu lassen, daß sie die über die katholische Lehre, die vom Ursprung der Kirche bis auf unsere Tage mit Beständigkeit und Genauigkeit gelehrt und verteidigt wurde, einen verhüllenden Schleier warfen?

Francesco Spadafora

(33) V. Betti *La Costituzione dommatica sulla Divina Rivelazione* Elle Di Ci, Turin 1966, S. 27 Anm. 39.

(34) *Ibid.* S. 45

(35) *Ibid.* S. 27

(36) *Ibid.* S. 45.

PROFESSOR CARSTEN P. THIEDE UND DIE DATIERUNG DER EVANGELIEN

Rührt nicht an die Formgeschichte!

La Croix-l'Événement schreibt am 5. Januar 1995: „Die Evangelien können älter sein, als man annimmt“. Unter diesem possibilistischen (die Möglichkeit erwägenden) Titel informiert diese „katholische“ Tageszeitung aus Frankreich ihre Leser von der Datierung, die der protestantische Wissenschaftler Carsten Peter Thiede für einige im Magdalenen-College von Oxford aufbewahrten Papyrusfragmente, welche das Evangelium des hl. Matthäus enthalten, auf den Anfang des ersten Jahrhunderts „kurz nach dem Tode Jesu“ ansetzt.

Die Objektivität der Information, welche den Lesern angeboten wird, erscheint schon im Titel: „Könnten (pourraient) die Evangelien doch noch älter sein, als man annimmt“? Nimmt man das gemeinhin an? Wer nimmt dies an? Sicherlich nicht die Kirche, denn neunzehn Jahrhunderte lang lehrte sie genau das, was der protestantische Wissenschaftler heute wissenschaftlich bestätigt. Sicher nicht die katholischen Exegeten, denn sie haben in einmütigem Konsens, den erst

die Zöglinge des Päpstlichen Bibelinstituts vom „neuen Kurs“ gebrochen haben, immer genau die Datierung, welche der protestantische Wissenschaftler mit seinen Papyri in späteren Zeiten heute bestätigen sollte, durch äußere (geschichtliche Zeugnisse) und innere Argumente (Prüfung des Textes) behauptet und bewiesen. An dieser Stelle genüge es, an das Bibelwerk der spanischen Jesuiten La Sagrada Escritura (BAC, Madrid 1961) zu erinnern, welches das auf aramäisch (oder hebräisch) geschriebene Evangelium des Matthäus in die Jahre zwischen 42 und 44 n. Chr. G. datiert. Folglich müßte bei einer korrekten Information der Titel von La Croix-l'Événement so abgeändert werden: „Die Evangelien sind älter als die Neomodernisten in ihrem Wunschen denken angenommen haben“.

„Das Londoner Tagesblatt ‚Times‘“, so fuhr die „katholische“ Tageszeitung aus Frankreich fort, „hat am 26. Dezember ein sensationelles Kolloquium mit einem deutschen Papyrologen veröffentlicht“. Für wen

aber soll das aufsehenerregend sein? Doch nur für jene Katholiken, welche die beständige Lehre der Kirche aufgegeben haben, jene die den uralten „Neuheiten“ des protestantischen Rationalismus gefolgt und dabei abgeirrt sind. Der protestantische Rationalismus verschiebt die Abfassung der Evangelien auf das Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, um der sog. Urgemeinde Zeit zu geben, ihre „Kreationen“ – Entschuldigung: ihre „Traditionen“ – auszuarbeiten. Einige Redaktoren hätten diese Überlieferungen gesammelt und zu vier Evangelien zusammengesetzt. Doch für jene Katholiken, welche die beständige Lehre der Kirche weiterhin bewahrten, und sich von der kirchlichen Unterweisung wie von einem Leuchtturm in dem vom Konzil entfesselten dunklen Unwetter leiten ließen, ist dies überhaupt keine Sensation.

Überdies schreibt *La Croix-l'Événement*, die Entdeckung von Prof. Carsten Thiede lasse uns „in der Textgeschichte einen Sprung von hundert Jahren zurück tun, denn

der Papyrus, der bis heute als ältester angesehen wird, stamme aus dem Jahr 120 n. Chr.“. Ist dies wirklich so? Was ist mit dem Papyrus, der ein Fragment des Evangeliums des hl. Markus enthält, welcher in den berühmten Höhlen von Qumran nahe dem Toten Meer entdeckt wurde, und den die Fachleute auf das Jahr 50 n. Christi Geburt datieren? Gerade einer dieser Fachleute, aber unter so vielen nur ein einziger, ist Professor Carsten Thiede. *La Croix-l'Événement* bezeichnet ihn deshalb als „einen entschiedenen Parteigänger der alten Datierung“. Ein Parteigänger? Nein! Wenn der protestantische Professor Carsten Thiede wirklich ein parteiischer Wissenschaftler wäre, würde er wohl eine andere These verteidigen, als ausgerechnet jene, welche die katholische Kirche immer vertrat, aber die wissenschaftliche Redlichkeit hat ihn dorthin gebracht, wohin die Katholiken sich eher vom Glauben der Kirche als von der Wissenschaft hätten leiten lassen müssen. Denn die Lehre der Kirche ist beständig; in einer so gravierenden Sache kann sie sich nicht täuschen.

Die Wichtigkeit des Arguments unterstrich Prof. Carsten Thiede in seinem Interview, welches er dem italienischen Journalisten Antonio Socci gab. Dieser fragte: „Nach Meinung einiger Wissenschaftler besteht zwischen der Datierung der Evangelien und ihrer geschichtlichen Zuverlässigkeit keine Verbindung. Was halten Sie davon?“ Die Antwort des Gelehrten lautete so: „In der Tat beeinflusst das Datum eines Dokumentes, für sich genommen, nicht den Wahrheitsgehalt der berichteten Ereignisse. Andererseits aber wird die Authentizität der Berichte zweifellos verstärkt, wenn es sich um Dokumente handelt, welche von Ohrenzeugen oder nach ihrem Bericht nur wenige Jahre nach den Geschehnissen niedergeschrieben wurden“ (*Il Giornale* 13. Januar 1995). In Wirklichkeit hat die katholische Kirche die Tatsache, daß zwei Apostel (die Augenzeugen waren) und zwei Jünger (die sich auf den Bericht von Augenzeugen stützen) kurz nach der Himmelfahrt Unseres Herrn Jesus Christus zu dem Zeitpunkt die Evangelien verfaßten, als viele Zeugen der erzählten Tatsachen noch am Leben waren, immer als einen erstklassigen Beweis für die Geschichtlichkeit der Evangelien betrachtet.

Nach einem vagen Hinweis auf „einige zu Qumran in Israel entdeckten Fragmente“, von welchen Prof. Carsten Thiede überzeugt ist, daß sie zum Neuen Testament gehören, fügt die erwähnte „katholische“ Tageszeitung aus Frankreich hinzu, dies sei „eine Hypothese, die in der Welt der Wissenschaft auf entschiedene Ablehnung stößt“.

Wenn anscheinend auf 7 Q 5 angespielt wird, so sei präzise angegeben, daß die Identifizierung des kleinen Fragments mit dem Evangelium nach dem hl. Markus das Werk des Papyrologen aus dem Jesuitenorden, José O'Callaghan ist. Prof. Carsten Thiede hat nur als Fachmann die Entdeckung in maßgebender Weise verteidigt. (vgl. *si si no no*, 30. April 1990, *Courrier de Rome*, Okt. 1990).

Was die „starke Opposition aus wissenschaftlichen Kreisen“ angeht, so muß man auch hier korrigieren und sagen, „in der Welt der neomodernistischen Exegeten“. Obwohl sie mit recht apriorischen (und deshalb unwissenschaftlichen) Systemen vorgehen, beanspruchen sie dennoch das Monopol der ... Wissenschaft! Es genüge hier, daran zu erinnern, daß auf den Rat von Carlo M. Martini S.J., aktueller Erzbischof von Mailand, aber zu jener Zeit Rektor des Päpstlichen Bibelinstituts, Paul VI. die Entdeckung von O'Callaghan mit Stillschweigen übergang! Wahrscheinlich sieht er (Martini) in jenem Fragment, das aus der Höhe fallende Steinchen, welches die *Formgeschichte*, jenen Koloß auf tönernen Füßen, zum Zusammenbruch gebracht hätte. Das Biblikum verehrte dieses Götzenbild mit einer Leidenschaft und einem Eifer, den die genau entgegengesetzte Sache verdient hätte. Aus diesem Grund rät er (Martini) Paul VI. „in wissenschaftlicher Weise“ davon ab, der Welt Kenntnis über die aufsehenerregende Entdeckung zu geben (Siehe *30 Giorni*, Juni 1991, S. 12 f.). Als dann die Nachricht bereits öffentlich bekannt war, gab er (Martini) nur diese Erklärung ab: „In dem kleinen Fragment 7 Q 5 wäre (das Gift des Zweifels ist die letzte Waffe) eine außerordentliche dokumentarische Bestätigung der Unterweisung enthalten, welche die Kirche 19 Jahrhunderte lang ununterbrochen lehrte (*ibid.*)“. Doch das Wörtchen „wäre“ darf man, wenn man klar denken will, eigentlich nicht sagen. Die von der *Formgeschichte* unbeeinflusste Wissenschaft hält aufrecht, daß 7 Q 5 die außergewöhnliche dokumentarische Bestätigung der beständigen Lehre der Kirche ist. Aber („aus deinem Munde richte ich dich, du böser Knecht“, Lk. 19,22) dem Kardinal Martini verbleibt noch die Aufgabe zu klären, weshalb er am Biblikum die ihm von der Kirche anvertrauten jungen Männer gegen „das, was die Kirche“, so lauten seine eigenen Worte, „ununterbrochen“ (was bei der guten Theologie einem „unfehlbar“ gleichkommt) „19 Jahrhunderte lang gelehrt hat“ ausgebildet hat. (Siehe *si si no no*, August 1991, *Courrier de Rome*, Okt. 1991).

Für die wirklich vorhandenen, einseitig Partei ergreifenden Reaktionen der anderen „neuen Exegeten“, welche die wissenschaftliche Entdeckung von O'Callaghan abtun, verweisen wir die Leser auf die *si si no no*-Ausgabe vom August 1991 (*Courrier de Rome*, Okt. 1991): „Im Falle von 7 Q 5 erlebte ich mehr persönliche Angriffe als wissenschaftliche Einwände... **Es war eher ein Gang auf den Kalvarienberg als eine wissenschaftliche Kontroverse**“ erklärte am 25. Mai 1991 der Jesuitenpater O'Callaghan gegenüber *Il Sabato*. Dafür gibt er folgenden Grund an: „**Zu viele, immer (unreflektiert) angenommene Positionen über die Datierung der Evangelien hätten aufgegeben werden müssen**“. Mgr. Galbiati, welcher Zeuge von O'Callaghans Entdeckung war, sagte: „Man kann nicht behaupten, wie Ravasi es getan hatte, daß es unter den Exegeten eine gewisse Zurückhaltung gegeben habe, sondern es handelte

sich um eine Aggression, denn (die Entdeckung von) O'Callaghan ist begraben worden, wie es sich später auch mit Carmignac herausstellte“. Dafür gibt er eine Erklärung: „Die Bibelfachleute haben ein Vorurteil, das darin besteht, daß sie zwischen den Ereignissen und der schriftlichen Abfassung der Evangelien einen langen Zeitraum annehmen, währenddessen die (Ur)-Gemeinde sehr aktiv (im Erfinden) war. Dieses Vorurteil erklärt den Angriff auf die Entdeckung von O'Callaghan (*Il Sabato*, 15. Juni 1991, S. 79 f). Dieser Sachverhalt ist etwas anderes als „eine starke Ablehnung in wissenschaftlichen Kreisen“!“

Jene wissenschaftlichen Kreise dagegen, die wirklich den Namen verdienen, haben auf der in Eichstätt in Bayern am 18. - 20. Oktober 1991 abgehaltenen Tagung über 7 Q 5 ihre volle Zustimmung zu der Entdeckung von O'Callaghan gegeben (siehe *si si no no*, 15. Januar 1992). Bei dieser Gelegenheit fällt der Papyrologe Herbert Hunger, damals Direktor der Papyrus-Sammlung an der Universität München, über die Sophismen (Trugschlüsse) der „neuen Exegeten“ ein gerechtes Urteil. Er sagte: „Ich urteile wissenschaftlich. Es gibt Theologen und Exegeten, die aus rein theologischen (sog. theologischen) Motiven heraus einen törichten Widerstand leisten. Die Folge wäre ganz einfach, daß sie die Evangelien zurückdatieren müßten“. Wenigstens dieses Mal verteidigen wissenschaftlich gelehrte Männer die beständige Lehre der Kirche gegen vermeintliche Theologen und Exegeten. Dies ist ein wahres „Zeichen der Zeit“!

Als vor kurzem der Journalist Antonio Socci den Wissenschaftler Carsten Thiede darauf aufmerksam machte und ihm sagte: „Aber es gibt bereits Kritik an ihrer These“, da antwortete der Professor nicht ohne Ironie: „Es ist seltsam, daß bereits jemand Partei ergreift, ohne zuvor meinen wissenschaftlichen Artikel gelesen zu haben (*Il Giornale*, 13. Januar 1995).

Zu diesen apriorischen (von vornherein festgefahrenen) Schreibern gehört auch der Artikelschreiber von *La Croix-L'Événement*. Da er erwartete, die von *Times* vorweggenommene und verbreitete Studie von Carstens in der Zeitschrift für Papyrologie (Jan. 1995) lesen zu können, legte er den Lesern, die abgesehen von vereinzelt Personen (salvo avis rara) jene deutschsprachige Zeitschrift niemals lesen würden, einige natürlich dagegensprechende Überlegungen nahe:

1.) Es ist äußerst schwierig, genau zu datieren, sei es, daß man die Karbon-14-Methode anwendet (nanu, weshalb wurde im Fall des Turiner Leichentuches eine so weise und kluge Maßnahme vergessen?), sei es, daß das Studium der Schrifttypen benutzt wird (auf das sich Carsten Thiede stützt).

2.) „Wie legitim auch immer der Wunsch (?) sei, auf die möglichst weit entfernte Zeit zurückzugehen, die Forschung müsse immer heiter und gelassen bleiben und, soweit es möglich ist, subjektive Eindrücke vermeiden. Ein berühmter Archäologe liebt es zu sagen, in der Archäologie finde man oft das,

was man suche. Dies ist in vielen Disziplinen wahr“. Hier haben wir, der geneigte Leser verzeihe den Ausdruck, den klassischen Fall vor uns, wo das Rindvieh den Esel einen Hornochsen nennt. Die „heitere Gelassenheit“ von Professor Carsten Thiede trat in seinen Interviews zu Tage, als er Socci zur Antwort gab: „Für meine These habe ich wissenschaftliche Gründe angeführt und meine Kollegen aufgefordert, sie zu studieren und zu vergleichen, sozusagen meiner Hypothese zu folgen, um zu bestätigen, daß dieses Fragment von Matthäus (welches nur eine Kopie des Originals ist, das deshalb noch älter sein muß) der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts, also etwa dem Jahr 70 n.Chr. angehört oder diese These (mit anderen wissenschaftlichen Gründen, versteht sich, nicht mit grundlosen Verleumdungen) zu widerlegen.“ (*Il Giornale*, cit.).

Wir haben aber schon oben gesehen, von welcher Seite der wirklich nicht „legitime“ Wunsch, die Datierung der Evangelien möglichst spät anzusetzen, das absolute Fehlen wissenschaftlicher „Gelassenheit“ und die „subjektiven Eindrücke“ kommen, die dazu anregen, das zu finden und das zu wollen, „was man um jeden Preis zu finden sucht“ und dabei, wie Socci unterstreicht, „es ablehnt, sich der Evidenz zu beugen“ (*Il Giornale*, cit.).

Die wissenschaftliche Bestätigung der traditionellen Datierung der Evangelien kam kürzlich auch von einer anderen Seite her. Es genüge hier, an den Anglikaner Robinson zu erinnern (*Redating the New Testament*). Er wundert sich über die Leichtfertigkeit, mit welcher heute (von protestantischen Rationalisten und ihren katholischen Nachbetern) die Daten der Evangelien nicht durch objektive Kriterien, sondern subjektiven Gesichtspunkten, vorgefaßten Theorien, nach Art der „schöpferischen Gemeinde“ ect. von vorn herein festgelegt werden. Von

seiner Seite aus beweist dieser Gelehrte durch historische Argumente, daß alle Schriften des neuen Testaments vor dem Jahre 70 n.Chr. datiert werden müssen. Genau diesen Sachverhalt hat die Kirche immer gelehrt und die katholischen Wissenschaftler einmütig behauptet, bevor das Päpstliche Bibelinstitut die modernistische Wende vollzogen hat.

Auch unter den Katholiken gibt es Forscher die vernünftig denken. Claude Tresmontant (*Le Christ hébreu, La langue et l'âge des Evangiles*, Paris, O.E.I.L. 1983) beweist mit historischen und philologischen Argumenten wissenschaftlich genau, daß uns das Evangelium des Matthäus „in eine sehr alte Zeit führt, die gleich nach den Ereignissen des Jahres 30 und vor dem Übergang der Frohen Botschaft an die unbeschnittenen Heiden, also vor den Jahren 36 - 50 anzusetzen ist“. Tresmontant schreibt weiter: „Die Behauptung, welche die Abfassung des Matthäusevangeliums auf das Ende des ersten Jahrhunderts nach Christi zurückverlegt, ist völlig willkürlich. Sie besitzt bloß das Gewicht der Meinung, die heute mehrheitlich in der Exegese vorherrscht und nur eine Wiederholung des Prinzips ist: Die aktuelle Mehrheit der Exegeten denkt, daß es so ist, deshalb handle ich wie sie und denke wie sie“ (S. 23).

Seinerseits kommt Abbé Jean Carmignac, der wie O'Callaghan stillgeschwiegen wird (siehe *Il Sabato* vom 15.6.91. E. Galbiati cit.), mittels der Philologie zu denselben Schlußfolgerungen: „Die Evangelien sind deshalb viel früher abgefaßt worden, als gewöhnlich behauptet wird. Ihr geschichtlicher Wert ist deshalb von erstem Rang“ (*La naissance des Evangiles synoptiques*, Paris O.E.I.L., 1984).

Heute gelangt Prof. Carsten Thiede auf einem anderen Weg zu denselben Resultaten, findet aber keine bessere Aufnahme; die Anhänger der Formgeschichte fordern nicht

bloß auf, die ununterbrochene Lehre der Kirche zu streichen, sondern auch die wissenschaftlichen Resultate der Gelehrten von gestern und heute zu vergessen. Noch einmal stellen wir die Frage: Wo ist die vorsätzliche Parteiergreifung zu suchen, wo die fehlende Gelassenheit und der subjektive Wunsch, das finden zu wollen, „was man sucht“?

Das dritte angebliche Gegenargument, das *La Croix-l'Événement* den Lesern vorlegt, besteht in einem wahren... Glaubensakt: „Selbst wenn es sich als wahr erwiese, daß schriftliche Auszüge existieren, die aus den Dreißiger Jahren unserer Zeitrechnung stammen (...), so bleibt es dennoch wahr, daß die Gemeinde die aktuellen Evangelien seit langem berichtet, durchgebetet (?) und so durchmeditiert hatte, daß sie auf jeder Seite das Zeichen (?) der Kirche in unzerstörbarer Weise tragen“.

An dieser Stelle im Satz steht „die Kirche“ für „die Urgemeinde,“ welche „ihr Zeichen ... auf jeder Seite“ zurückließ und sich nicht nur darauf beschränkt, die Evangelien „zu berichten, zu beten (?) und zu meditieren, sondern sie offensichtlich auch ... schuf“. Von diesem „Vorurteil“ spricht Galgiati, das in „der langen Zeit zwischen den Fakten und der schriftlichen Abfassung der Evangelien, während der die Gemeinde sehr aktiv war“ (*Il Sabato*, 15.6.91 cit.) besteht. Deshalb zählt nicht, „was die Kirche 19 Jahrhunderte ununterbrochen gelehrt hat“ (C.M.Martini), noch zählt, was die Gelehrten beweisen, sondern es zählt nur das auf nichts gegründete Luftschloß, welches Bultmann und Genossen ihrer Phantasie haben entspringen lassen. Für die „neue Exegese“ ist es aber ein unantastbares „Glaubensdogma“, das ohne den geringsten Beweis auferlegt (und angenommen werden) muß!

Martinus

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto: 715 452 - 00 - 1

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Vergessen Sie nicht, Ihr ABONNEMENT für 1995. zu verlängern.

Abonnement

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der **genauen Adresse in Druckbuchstaben.**